

## Villalonga und «Anti-Villalonga»: Eine mallorquinische Kontroverse

Anatema contra l'escriba que ven la ploma a rossins victoriosos i s'envileix a exaltar, per or o per temença, el sabre i el triomf.<sup>1</sup>

Salvador Espriu, *Primera història d'Esther*

Auf der Insel Mallorca sieht man sich bis heute mit einer Sonderform des Antisemitismus konfrontiert, welche weltweit wohl einzigartig sein dürfte und bis in die Gegenwart hinein ihre Wirkung zeigt: Die Nachkommen der bereits 1391 konvertierten Juden, vor allem jedoch die Nachkommen der in den Inquisitionsprozessen im Umfeld der Ereignisse von 1688-1691 verurteilten «judaisierenden Ketzler» wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein innerhalb der mallorquinischen Gesellschaft einzig aufgrund ihres Familiennamens von den entscheidenden gesellschaftlichen Funktionen und Ämtern ausgeschlossen. Sie werden z.T. bis heute öffentlich verunglimpft und als *Xuets*<sup>2</sup> gebrandmarkt.

Im Zusammenhang mit diesem Phänomen kommt der Literatur der Insel eine tragende Bedeutung zu. Trotz dieses omnipräsenten Vorurteils wurde die *Xueta*-Thematik in Mallorca lange Zeit als absolutes Tabu gehandhabt, die Literatur Mallorcas schwieg sich darüber entweder aus, so als existierte ein derartiges Phänomen überhaupt nicht, oder nahm den Status

<sup>1</sup> „Der Bannspruch sei verhängt über den Schreiberling, der seine Feder verkauft an siegreiche Klepper und sich herabläßt, um des Goldes willen oder aus Furcht, den Säbel zu preisen und den Triumph.“

<sup>2</sup> Nach dem Pogrom des Jahres 1391, bei dem die jüdische Gemeinde von Mallorca ausgelöscht wurde und die wenigen Überlebenden den christlichen Glauben annahmen, mußten diese Konvertiten, die sog. *Conversos* ihre Nachnamen, die berühmten *12 cognoms* (*Zwölf Familiennamen*) in der Kirche Santa Eulària auf einer Inschrift hinterlassen. Die Nachkommen dieser zwölf Familien wurden später zum bevorzugten Opfer der spanischen Inquisition. In der mallorquinischen Gesellschaft wurden die Träger der berühmtesten Namen als «*Xuets*» (eine Verballhornung des katalanischen Wortes *juen*, ‚Jude‘) verunglimpft, ausgegrenzt, in ein eng begrenztes Viertel verbannt, wo viele von ihnen bis heute leben. Eheschließungen zwischen sog. *Xuets* und *altchristlichen* Mallorquinern waren bis weit ins 20. Jh. hinein undenkbar und sind z.T. bis heute mit Problemen verbunden.

Quo als gegeben und nicht in Frage stellbar hin<sup>3</sup>. Ein besonderes Augenmerk soll daher im Folgenden auf den Bruch mit diesem berüchtigten Tabu von Mallorca durch Llorenç Villalonga gerichtet werden. Villalonga sollte als Autor aufgrund seiner Biographie allerdings nicht unumstritten bleiben. Antoni Serra nimmt die Thematik Villalongas in den 80er Jahren wieder auf, stellt seine literarische Auseinandersetzung mit dem Tabu von Mallorca aber auch in Beziehung zu Villalongas problematischer Verhaltensweise in der Epoche des Faschismus. Er begibt sich dadurch in die Rolle des «Antivillalonga».

### 1 Llorenç Villalongas *Mort de Dama* als Skandalroman der 30er Jahre

Der Psychologe und Schriftsteller Llorenç Villalonga (1897-1980) war der erste, der in seinem 1931 erschienenen Roman *Mort de Dama* auf literarische Weise mit dem «Tabu von Mallorca» brechen sollte. Der Roman hält der mallorquinischen Gesellschaft den Spiegel vor und entlarvt in komisch-realistischer Weise ihr prämodernes Gefangensein in feudalen Machtstrukturen, wie sie längst von der wirtschaftlichen und politischen Realität des katalanischen und des spanischen Festlandes überholt sind, sowie in Vorurteilen, die jegliche Modernisierung der Gesellschaft hemmen. Der Roman, der auch als der erste moderne mallorquinische Roman gilt<sup>4</sup>, wurde aufgrund seiner Offenheit zum Skandal und zählt heute mit bislang insgesamt 14 Auflagen zu den Klassikern der katalanischen Literatur<sup>5</sup>.

#### 1.1 Inhalt

Zu Beginn der Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts liegt Dona Obdúlia de Montcada, eine Vertreterin des standesbewußten, exzentrischen mallorquinischen Hochadels, im Sterben. Ihre Verwandten, Nachbarn, ‚Freunde‘, Untergebenen, sowie die Mitglieder der vornehmen Gesellschaft der Insel versammeln sich in ihrem Stadtpalais – offiziell um ihr Geleit zu geben, in Wirklichkeit jedoch ausschließlich, um einen Teil des lukrativen Erbes der kinderlosen Obdúlia zu erhaschen. Unter den Versammelten befinden sich

<sup>3</sup> Wie dies etwa der 1866 auf Mallorca erschienene spanische Roman *Jorge Aguiló o Misterios de Palma* von Eduardo Infante tat (vgl. Porcel 1991:7).

<sup>4</sup> Vgl. Carme Arnau, Einführung zu Villalonga *Mort de Dama*, 7.

<sup>5</sup> Vgl. ebda, 8-9.

u.a. auch Obdúlias Nichte, die Baronin Maria Antònia, deren dandyhafter Neffe Xim (der autobiographische Züge des Autors trägt) und die von Obdúlia verehrte Regionaldichterin ‚konvertitischer Abstammung‘ Aina Cohen. Dabei wird durch die Rückblicke auf Obdúlias prunkvolles, doch sexuell unerfülltes Leben und durch die Gespräche der Anwesenden die Scheinheiligkeit der Inselgesellschaft entlarvt. Bei ihrem Tod (Kapitel XXV) verabschiedet sich Dona Obdúlia mit einer letztwilligen Verfügung, die einen Skandal auslöst: Sie, die ‚Keusche‘, verfügt eine pompöse Begräbniszeremonie sowie die Enterbung der beiden Hauptaspirantinnen auf ihr Vermögen – die treue Zofe Remei und die eigentlich erbberechtigte Nichte Maria Antònia de Bearn; stattdessen setzt sie ihre andere Nichte, die ‚gefallene‘ Cabaret-Sängerin Violeta de Parma als Universalerbin ein. Die enttäuschten und geprellten Verwandten kommen im Schlusssatz des Romans zu einer Erkenntnis, welche die althergebrachten ‚Tugenden‘ in Frage stellt: «Mos ha perdut esser massa decents»<sup>6</sup>.

### 1.2 Die Abrechnung mit einem gesellschaftlichen Tabu

Die Ironie ist wohl die augenfälligste Komponente in Villalongas Roman. Der Autor ironisiert zahlreiche gesellschaftliche Phänomene wie etwa den aristokratischen Dünkel Obdúlias, der sich in ihrer Sprache – einer Mischung aus vermeintlich eleganten spanischen «Kultismen» und familiärer Ausdrucksweise im mallorquinischen Katalanisch<sup>7</sup> – niederschlägt, oder die Polemik zwischen den für das Katalanische (*llengua vernacle*) eintretenden Regionalschriftstellern und den spanischsprachig (*foraster*) ausgerichteten, kastilisierten «Gelehrten»<sup>8</sup>.

In diesem Zusammenhang steht auch die Figur der Dichterin Aina Cohen: Sie steht zum einen in der Tradition der bukolisierenden Regionallyriker der literarischen Richtung der *Escola Mallorquina*, welche von Villalonga in ihrer ständigen Wiederholung aussageloser Naturlyrik ins Lächerliche

<sup>6</sup> Ebda, 139: «Unsere Tugend hat uns ins Verderben geführt» (doppeldeutig: «decent» kann sowohl moralischen Anstand, Bescheidenheit, wie auch sexuelle «Anständigkeit» und Keuschheit bedeuten.)

<sup>7</sup> Vgl. insbesondere das Testament der Dona Obdúlia: «[...] A tots es diaris, una bona esquila: m'han de posar *usia*, perquè es meu homo era coronell. També tenc dret a que toquin sa campaneta que li diuen es *guion*: idò que la tòquin. [...] No tenc més neboda pròpia que na Violeta de Palma, i ella és sa meva hereva. Li encoman que faci bondat; ara que serà rica, que no faci més sa *loca*, perquè ja s'ha devertida prou. [...] etc.» (Villalonga, *MdD*, 136/137).

<sup>8</sup> Vgl. ebda, 104/105.

gezogen wird. Andererseits wird durch ihre Person der Antisemitismus der Inselgesellschaft einer eingehenden Analyse unterzogen und an den Pranger gestellt:

Zunächst entlarvt Villalonga die zur Zeit der Entstehung des Romans auch in der Forschung weit verbreiteten pseudowissenschaftlichen Abstammungstheorien, die dazu dienten, Phänomene wie den mallorquinischen Abstammungswahn ‚wissenschaftlich‘ zu untermauern: «Els aficionats a estudis de sang, que pretenen a darrera hora fer de l'herència una llei científica[...]»<sup>9</sup>. Den Ursprung der Marginalisierung der angeblich jüdischen Mallorquiner führt Villalonga sehr korrekt auf die Zeit der Inquisition zurück, als die Inhaber bestimmter Nachnamen, der berüchtigten, «deu o dotze llinatges»<sup>10</sup> als judaisierende Konvertiten verurteilt und durch die öffentliche Zurschaustellung ihrer Namen gebrandmarkt wurden. Interessanterweise zählt Ainas Nachname nicht zu den auf Mallorca verbreiteten jüdischen Namen<sup>11</sup>, doch durch ihre Herkunft aus dem Ghetto der *Convertos* («filla d'un botiguer del carrer de l'Argenteria»<sup>12</sup>) gehört sie zu den «individus del Carrer»<sup>13</sup> und ist somit innerhalb der Gesellschaft der Insel eine Ausgestoßene. Dadurch wird deutlich, wie bis ins 20. Jahrhundert hinein Familie, Wohnort und eine absurde Abstammungstheorie auf Mallorca die angeblichen Juden<sup>14</sup> definieren. Trotz ihrer gesellschaftlichen Randstellung wird Aina jedoch als Regionaldichterin verehrt, insbesondere auch von Dona Obdúlia, wodurch sich wieder die Doppelmoral der *altchristlichen* Gesellschaft äußert: «No es pot escandalitzar de tractar amb una poetessa, maldament s'anomeni Cohen»<sup>14</sup>.

Im Alltag schlägt Aina Cohen der tiefverwurzelte Haß der Bevölkerung durch Schimpfwörter wie «xuetona» oder «xuetada» (pejorativ für *xueta*) entgegen<sup>15</sup>. Zudem werden einzelne Figuren, wie etwa die Baronin Maria Antònia de Bearn als besonders antisemitisch geschildert. So zeigt die Baronin sich indigniert über das Erscheinen Ainas im Hause von Obdúlia<sup>16</sup>, und es heißt von ihr, sie gehöre noch immer zu einer der wenigen Damen,

<sup>9</sup> Ebda, 23.

<sup>10</sup> Ebda, 91.

<sup>11</sup> Vgl. Porcel (1991: 56).

<sup>12</sup> Villalonga, *MdD*, 55.

<sup>13</sup> Vgl. Isaacs, (1936/1986: 189).

<sup>14</sup> Villalonga, *MdD*, 47.

<sup>15</sup> Vgl. ebda., 60/61.

<sup>16</sup> Vgl. ebda., 103.

die Aina den Gruß verweigerten<sup>17</sup>. Darüber hinaus demütigt Maria Antònia Aina in Anwesenheit aller Gäste, indem sie deren unwürdigen ‚Stand‘ thematisiert: «Sa tia era molt coneguda, es tractava amb tothom»<sup>18</sup>.

Besonders interessant ist es in diesem Zusammenhang auch zu beobachten, wie Villalonga als Psychologe die Folgen von Ausgrenzung und deren pathologische Wirkung auf die Betroffenen analysiert. Die Marginalisierung hatte in der Tat anstelle einer Abwehrhaltung gegenüber der feindlichen Außenwelt vielmehr eine Verinnerlichung der antisemitischen Vorurteile der Umwelt zur Folge, die sich in besonders extremem religiösem Eifer seitens der *Xuetes*<sup>19</sup> äußerte und schließlich sogar eine Art Selbsthaß zur Folge hatte, ein Phänomen, das Villalonga als «masoquisme»<sup>20</sup> beschreibt: «No és ja que volguéssin viure tranquils, sinó que verament reonneixien una especial grandesa en tot allò que els feria»<sup>21</sup>.

Dieser mit Verehrung für die feindliche Umwelt gepaarte Selbsthaß tritt im Roman vor allem in der besonderen Verehrung Ainas gerade für die extrem antisemitische bzw. *antixuetistische* Maria Antònia Bearn<sup>22</sup> oder in einem geradezu paradoxen Regionalismus der *Xuetes* auf politischem Gebiet zutage, wenn etwa die Schriftsteller konvertitischer Abstammung sich anstelle des liberaleren spanischen *Ateneo* bevorzugt der mallorquinisch-regionalistischen Organisation *Bé Hem Dinat*, in welcher sie nie zu voller Akzeptanz gelangen, anschließen<sup>23</sup>. In eben diesem Antixuetismus und Antisemitismus liegt im übrigen auch einer der wesentlichen Unterschiede zwischen der mallorquinischen und der festlandskatalanischen Literaturszene, zumindest was die damalige Zeit betrifft.

Darüber hinaus erscheint Aina Cohen in ihrer inneren Zerrissenheit als tragische Figur. Gefördert durch adelige Gönner ist sie gezwungen, sich ihre gesellschaftliche Anerkennung durch Auftragslyrik zu erkaufen. Doch Mäzenatentum, Zensur und eben ihre gesellschaftliche Randstellung ersticken jegliche Möglichkeit künstlerischer Selbstverwirklichung im Keim:

Aina Cohen no podia fer rimar dos mots (encara que la rima fos tan barroera com en dolor i cor) sense que la tractessin de vestal, tanagra o abella. Però alerta que l'abella intentàs volar pel seu compte (84).

<sup>17</sup> Vgl. ebda., 61.

<sup>18</sup> Ebda., 104.

<sup>19</sup> Ebda., 60: «[...] els hebreus de Palma eren tradicionalistes i catòlics *enragés* [...]».

<sup>20</sup> Ebda., 61

<sup>21</sup> Ebda., 61.

<sup>22</sup> Vgl. ebda., 60/61.

<sup>23</sup> Vgl. ebda., 91.

Nachdem ihr Talent auf diese Weise zerstört wurde, berauben der gesellschaftliche Druck und die Macht des Tabus Aina Cohen auch noch der sexuellen Erfüllung; sie verliert den Verstand und endet, ohne die ihr aufgezwungene Rolle durchbrechen zu können, in einer geschlossenen Anstalt (vgl. 138-139).

Wie oben gesehen, unternimmt Villalonga mit seinem Roman eine teils psychologische, teils aber auch ironisch-distanzierte Aufarbeitung des mallorquinischen Antixuetismus als Sonderform des besonders in der Entstehungszeit von *Mort de Dama* weit verbreiteten Antisemitismus rassistischer Prägung. Villalonga kommt somit der unumstrittene Verdienst zu, als erster Literat das «Tabu von Mallorca» gebrochen zu haben und somit den Grundstein gelegt zu haben für eine moderne mallorquinische Literatur, in der die Thematik omnipräsent werden und bis in unsere Tage nicht mehr verschwinden sollte.

### 1.3 Biographische Widersprüche Villalongas

Doch abgesehen von seinem literarischen Engagement trifft man in der Biographie des Autors bald schon auf eine politische Haltung, die zu seiner eben beobachteten scharfsinnigen Antisemitismusanalyse und -kritik in denkbar krassem Widerspruch steht. Der ursprünglich liberal eingestellte Villalonga begrüßte zwar anfangs die Ausrufung der Republik, trat jedoch bald nach Ausbruch des Bürgerkrieges – in dessen Verlauf Mallorca gleich in den ersten Kampftagen von den faschistischen Truppen übernommen wurde – beeinflusst durch seinen Bruder Miquel und andere Freunde, der *Falange Española* bei<sup>24</sup>. In einer nachträglichen ‚Verteidigung‘ seiner Ideen rechtfertigt er seine ablehnende Haltung gegenüber dem konstitutionellen System mit dem angeblichen «desordre», dem Chaos in der Politik der republikanischen Regierung, sowie mit der Bombardierung der Inselhauptstadt Ciutat de Mallorca durch die republikanische Luftwaffe in den ersten Kriegswochen; seine publizistische und propagandistische Tätigkeit im Dienste des Regimes spielt er dabei herunter<sup>25</sup>.

In seinen Radioansprachen, die Villalonga fortan während des Krieges bei *Radio Mallorca*, dem offiziellen Sender der Insel, wöchentlich verlas, begegnet uns ein völlig anderer Villalonga als der liberale Gesellschaftskritiker, den wir aus *Mort de Dama* zu kennen glaubten. Nun bedient sich der Schriftsteller der offiziellen, ganz unter dem Einfluß der Ideologie der

<sup>24</sup> Vgl. Ferrà-Ponç (1997: 124-125).

<sup>25</sup> Vgl. ebenda, 125-126.

nationalsozialistischen Verbündeten stehenden antisemitischen Rhetorik der neuen Machthaber:

[...] Los burgueses se equivocan al hacer del dinero el eje del mundo. Esto es un pensamiento democrático y judío. Sin dinero, nosotros ganaremos el Movimiento Nacional, al paso que los rojos perderán, a pesar del oro robado [...]26.

Die bereits in *Mort de Dama* angedeutete Kritik an der regionalistischen Literaturbewegung Mallorcas und am politischen Katalanismus allgemein äußert sich nun bei Villalonga als erbitterter Antikatalanismus, der sich in gleicher Weise gegen die Politik der republikanischen Regionalregierung Kataloniens, der *Generalitat*, wie auch gegen die katalanische Kulturszene wendet:

El tipo medio del intelectual mallorquín, que yo he querido simbolizar en Aina Cohen, goza de prestigio cuando no escribe o cuando escribe sin decir nada... Así todos los nuestros acabaron por no hablar más que en verso, y de los almendros en flor.[...] Aquella misma noche escribí un artículo contra los catalanes titulado: *Mi manifiesto*, en recuerdo de aquel otro manifiesto amoroso que, dos meses antes, dirigiera Companys a los imbéciles intelectuales de Mallorca27.

Wir sehen uns somit in der Person Villalongas erneut mit der bereits bekannten Koppelung von Antisemitismus und Antikatalanismus konfrontiert, wie er sich in Spanien ausgehend von der Barockkultur bis hin zum Franquismus beobachten läßt. Ob es sich bei dieser Einstellung um bloßen Opportunismus handelt, darf bezweifelt werden, wenn man sich die antipluralistischen und demokratieverachtenden Stellungnahmen des Autors auch noch aus der Zeit nach dem Ende des Franco-Regimes vor Augen führt, in denen er für eine Art «aufgeklärte, am Gemeinwohl orientierte Diktatur» ohne Beteiligung der Bevölkerungsmehrheit plädiert:

M'hauria agradat una mena de dictadura il·lustrada, dins l'estil de Carles III, que fes reformes progressistes i no perdés el temps amb discursos retòrics.[...] La democràcia tenia un perill: consultava i depenia dels qui no tenien idea de res.[...] I avui ja ningú no creu en les consultes populars. L'Estat que controla premsa, ràdio i televisió només celebra un plebiscit quan està segur de guanyar-lo. Surt elegit el qui disposa d'una millor organització de propaganda. En definitiva, la gent del carrer, que sap de política?28

Festzuhalten bleibt in jedem Fall, daß die literarische Aufarbeitung des mallorquinischen Antisemitismus mit einer umstrittenen Figur beginnt: Llorenç Villalonga tritt auf literarischem Gebiet als verdienstvoller, gesellschaftskritischer ‚Tabubrecher‘ in Erscheinung, auf politischer Ebene jedoch als Kollaborateur mit dem Regime Francos, der zudem dazu beiträgt,

die von ihm selbst bekämpften Vorurteile zu prolongieren. Einerseits Literatur von unumstrittener Bedeutung, steht andererseits seine politische Persönlichkeit dazu in unlösbarem Widerspruch.

## 2 Antoni Serras *Carrer de l'argenteria*, 36 als Replik auf Villalonga

Der 1988 erschienene Roman des ebenfalls aus Mallorca stammenden Autors Antoni Serra widmet sich dem Schicksal der mallorquinischen Conversos während des Spanischen Bürgerkrieges (1936-39) im franquistischen Mallorca, ist aber gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit der literarischen und politischen Persönlichkeit Villalongas. Der Text setzt sich zusammen aus einem kurzen Vorspann und 18 Kapiteln, welchen jeweils ein Pressezitat aus der Kriegszeit als Motto vorangestellt ist.

### 2.1 Inhalt

Im inhaltlich gegenüber der übrigen Romanhandlung isoliert stehenden Vorspann zeigt Serra die Figur eines gewissenlosen, dandyhaften Intellektuellen, der mit den faschistischen Machthabern durch regimetreue Presse- und Radiokommunikés kollaboriert. Hinter ihm ist unschwer der Schriftsteller Llorenç Villalonga zu erkennen29. Am Ende des Vorspanns begegnet dieser dem Protagonisten des Romans, dem *Xueta* Ignasi, und leitet somit die Haupthandlung ein:

Zu Beginn des Krieges im Jahr 1936 leben die beiden alten, kinderlosen Eheleute, Nina und Ignasi, welche beide von *Conversos* abstammen und somit einer verfeimten Minderheit angehören, in der faschistisch besetzten Inselhauptstadt Ciutat de Mallorca30. Ignasi empfindet zwar heimliche Freude über die anfänglichen republikanischen Erfolge. Aus Angst jedoch leistet er alles, was die herrschende Obrigkeit von ihm verlangt (‚freiwillige‘ Spenden für die Armee / Teilnahme an faschistischen Paraden und Kundgebungen, etc.). Seine Frau Nina hingegen drängt ihn, in vorausseilendem Gehorsam stets noch mehr zu tun als das unmittelbar Geforderte (z.B. die Kontaktaufnahme zur faschistischen Partei *Falange Española* / das Bezahlen von Messen für die ‚katholischen Kriegsoffer‘, etc.), um dadurch ihrer beider gefährdetes Überleben zu sichern.

Die Luftangriffe der Republikaner auf die ihm aufgrund der dort erlittenen, zahlreichen Demütigungen so verhaßte Hauptstadt Ciutat erlebt

26 Villalonga, *Moral fascista y Medicina burguesa*, zit. Nach: Serra (1995:124).

27 Villalonga, *La guerra civil y la moral*, zit. nach Serra (1995: 145).

28 Ferrà-Ponç (1997: 126-127).

29 Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 5-8.

30 Heute offiziell «Palma».

Ignasi mit einer gewissen Genugtuung; die Zerstörung der Stadt empfindet er als eine Art ausgleichende Gerechtigkeit für das den *Converso*-Nachkommen im Laufe der Jahrhunderte angetane Unrecht («una agresió[...] que no serà més gran que la que han usat des de sempre contra la gent com jo»<sup>31</sup>). Der eigentlich apolitische Ignasi («bon perdedor de tota la vida»<sup>32</sup>), dessen Leben in Erinnerungen an seine eigene, persönliche Vergangenheit (die Greuel der Ausgrenzung innerhalb der Stadtgesellschaft / das erste Liebesabenteuer mit seiner Cousine Esther / sein einziges Verlassen der Stadt anlässlich eines Schulausfluges zum ehemaligen Inquisitionsgefängnis der Feste Bellver) verläuft, ist zutiefst beunruhigt, als er von Listen erfährt, welche die *Falange Española* von sämtlichen *Xuetes* mit Namen und Adressen anfertigen läßt, in der Absicht, sie der deutschen Regierung zu übermitteln. Er ist jedoch in Ohnmacht gefangen und bleibt passiv. Die Diskriminierungen im alltäglichen Leben, die öffentlichen Beschimpfungen als *Xueta* reißen nicht ab. Schließlich wird Ignasi unter dem Druck von außen gezwungen, gegen seinen Willen der Erschießung der Mitglieder der ehemaligen republikanischen Regionalregierung der Insel beizuwohnen, wodurch eine Vorwegnahme der politisch-militärischen Niederlage der Spanischen Republik stattfindet und gleichzeitig die persönliche Niederlage Ignasis als ‚lebenslänglichem Verlierer‘ besiegelt wird.

## 2.2 Die Darstellung der *Xueta*-Thematik

Serras Roman nähert sich aus zwei unterschiedlichen Perspektiven der Sonderform des mallorquinischen Antisemitismus: Zum einen durch die Darstellung der Ausgrenzungsmechanismen, wie Ignasi sie seitens der Gesellschaft erfährt, aus der Sicht des neutralen Erzählers; zum anderen durch die psychologische Reaktion eines Vertreters der Ausgegrenzten, des Protagonisten Ignasi, auf die erfahrenen Feindseligkeiten.

Auf die gesellschaftliche Sonderstellung der «*Xuetes*» nimmt bereits der Titel Bezug: *Carrer de l'argenteria*, 36. Ignasis Hausnummer 36 steht sinnbildlich für das Jahr 1936, das Jahr des Kriegsbeginns und des Anfangs der franquistischen Gewaltherrschaft auf der Insel. Eben die Straße *Carrer de l'argenteria* (dt.: ‚Straße der Silberschmiede‘) ist jener Bereich innerhalb der Inselhauptstadt, auf den die *Converso*-Nachkommen in ihrem Wohnrecht über die Jahrhunderte hinweg beschränkt waren. Eben diese Straße, auch kurz *Carrer* genannt, gilt bis heute als Synonym für das Ghetto, sie dient

<sup>31</sup> Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 27.

<sup>32</sup> Ebda., 96.

ihren Bewohnern als Namensstifter: «la gent des carrer» (dt.: ‚die Leute aus dem Carrer‘) nennt der Volksmund die ‚Ghetto‘-Bewohner<sup>33</sup>. So ist auch noch für den 73-jährigen Ignasi in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts der *Carrer* Brandmal und Lebensmotto, sein ganzes Leben ist von der erlebten Marginalisierung geprägt:

La ciutat del vell call, de la marginació, de la gent *del carrer*, dels *xuetes*, com els agradava de dir als altres ciutadans, a la qual ell pertanyia per naixement i per sofriment, i la resta, «que ni sé ni tan sols si té fites de prohibició», dubtà.<sup>34</sup>

Bereits die Schule war, wie man rückblickend erfährt, für den kleinen Jungen Ignasi ein Ort der Demütigung: In die Schule des ‚Ghetto‘ wurden neben den Bewohnern des *Carrers* auch Schwererziehbare und Geisteschwache aus anderen Stadtteilen konzentriert, die dort den brutalsten und schlechtesten Lehrern ausgesetzt waren<sup>35</sup>; in der Kirche Santa Eulària waren seine Familie und die übrigen *Call*-Bewohner, abgesondert von der übrigen Gemeinde, auf die hintersten Plätze verwiesen<sup>36</sup>. Die wenigen Möglichkeiten, bei denen Ignasi Gelegenheit erhielt, die ungesunden und feuchten Gassen um den *Carrer* zu verlassen, wurden abermals zu Konfrontationen mit seinem Anderssein, so etwa der Schulausflug zum ehemaligen Inquisitionsgefängnis Bellver, bei dem ihm schmerzhaft die Bedeutung dieses Ortes für seine gesellschaftliche Schicht und deren Vergangenheit bewußt wurde<sup>37</sup>. Ignasis Welt bleibt klein: Aufgrund der Unmöglichkeit, eine Ehe mit einer nicht der *Xueta*-Gruppe angehörenden Frau einzugehen, ist er bei seinen ersten sexuellen Erfahrungen auf seine Cousine Esther verwiesen<sup>38</sup> und heiratet schließlich die Nachbarin Nina, ohne diese zu lieben: «Na Nina és, al capdavant, la rutina...»<sup>39</sup>. Auch physische Bedrohungen gehören im 20. Jahrhundert noch nicht der Vergangenheit an, wie eine Attacke gegen den *Carrer* während einer Karwoche in den 20er Jahren zeigt, als der Mob das Ghetto stürmt mit dem Ruf: «Jesus era jueu, que surtin els *xuetes* que volen fer Jesus a la creu!»<sup>40</sup>. Mit der faschi-

<sup>33</sup> Ebda., 25-26. (vgl. auch Porcel 1991: 42).

<sup>34</sup> Ebda., 25-26.

<sup>35</sup> Ebda., 63f.

<sup>36</sup> Vgl. ebda., 18.

<sup>37</sup> Ebda., 66-67.

<sup>38</sup> Ebda., 64-66.

<sup>39</sup> Ebda., 61.

<sup>40</sup> Ebda., 60; volkstümliche Spott- und Drohverse gegen die *Converso*-Nachfahren waren und sind auf Mallorca weit verbreitet, fast jede Stadt, jedes Dorf kennt diesbezüglich seine eigene Tradition. Häufig mündeten die verbalen Drohungen auch in tätliche Übergriffe (vgl. auch: Gabriel Janer Manila, «Les cançons de l'escarni», 29-31).

stischen Machtübernahme auf Mallorca erlebt der latente Antisemitismus und Antixuetismus der Mallorquiner einen erneuten Höhepunkt – Ignasi ist nun immer öfter Beleidigungen auf der Straße ausgesetzt, Beschimpfungen als «Xueta» / «Xuetarro»<sup>41</sup> mehren sich, sogar Vernichtungsdrohungen werden schließlich ausgesprochen:

–Quan tot això hagi acabat –cridà amb ràbia el milicià–, tindrem temps de sobra i ens hi dedicarem, creu-me: acabarem la llista de tots els xuetes, de tots, m'has sentit?, perquè no en deixarem ni un per a llavors, i la farem arribar a Hitler... Què te pareix, xuetarro de merda? És una bona idea, eh?– rebenatà en rialles i girà en cua.<sup>42</sup>

Bei diesen Drohungen handelt es sich keineswegs um fiktive Schöpfungen des Autors, es ist vielmehr Tatsache, daß im Jahr 1942 Listen der *Converso*-Nachkommen bereit lagen, die im Falle einer deutschen Besetzung der Insel den deutschen Behörden übergeben werden sollten. Mehr als bloßer Kollaboration hatte sich die mallorquiner Verwaltung damit eines voraussehlenden Gehorsams schuldig gemacht, welcher nur dank der Neutralität Spaniens im Zweiten Weltkrieg ohne Folgen bleiben sollte<sup>43</sup>.

Wie bereits bei Villalonga, so erscheinen auch hier die Ausgrenzungsmechanismen in ähnlicher psychologischer Wirkung auf die Opfer. Ähnlich wie Aina Cohen in *Mort de Dama* schwankt Ignasi in einem ständigen Wechsel zwischen äußerer Anpassung, dem Bedürfnis nach Unauffälligkeit einerseits und innerem Aufbegehren gegen sein Schicksal als Ausgegrenzter andererseits. Er kann somit als ein ‚typischer‘ Vertreter seiner marginalisierten Gesellschaftsschicht angesehen werden. Seine Wehrlosigkeit lernt er als ‚Charaktereigenschaft‘ zu akzeptieren<sup>44</sup> und übernimmt somit unbedeutend die Stereotypen des Vorurteils. Abhängig von den Zwängen der anderen reagiert er ausschließlich, er kann nicht mehr selbständig handeln. Für den «Bon perdedor de tota la vida»<sup>45</sup> wird die Angst schließlich zum einzigen und ausschließlichen Handlungsmotor: Aus Angst tut er alles, was er fortan tut, und es sind ausnahmslos Dinge, die er nicht tun will – die ‚freiwilligen‘ Spenden für das nationalspanische Heer, die Teilnahme an einer Parade der Faschisten<sup>46</sup>, schließlich seine Beibehaltung bei der schon erwähnten öffentlichen Erschießung der Mitglieder der ehemaligen repu-

41 Pejorative Steigerung von *Xueta*.

42 Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 77.

43 Vgl. Porcel (1991: 65-66).

44 Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 15.

45 Ebda., 96.

46 Ebda., 103-113.

blikanischen Regionalregierung<sup>47</sup>. Seine Angst und sein Haß gegen die Stadt der Unterdrückter verwandeln sich schließlich in Selbsthaß. Zwar hatte Ignasi es anfangs noch geschafft, seine Haßgefühle nach außen zu richten – man denke an die heimliche Freude bei den Luftangriffen auf Ciutat, – zuletzt, im Angesicht des Erschießungskommandos jedoch verliert er jegliche Selbstachtung, sein Hoffen und Wünschen ist erloschen, das System hat ihn besiegt:

Esqueixat per dedins, continuà cop-piu darrere el grup. La ciutat dels terrors i de les fantasmes havia despertat d'aquell malson nocturn.<sup>48</sup>

### 2.3 Der Roman als Replik auf Villalonga

Abgesehen von seiner engagierten Auseinandersetzung mit der *Xueta*-Thematik ist Serras Roman auch ‚Literatur über Literatur‘. Serra verfaßte mit *Carrer de l'argenteria*, 36 auch eine Replik auf die Persönlichkeit des Schriftstellers Llorenç Villalonga und sein politisches Verhalten in der Zeit von Bürgerkrieg und Faschismus.

Wie bereits oben erwähnt, beginnt der Vorspann des Romans mit der Figur Villalongas, den der Leser auf seinem Spaziergang durch die Altstadtgassen von Ciutat de Mallorca und beim Verfassen seiner profaschistischen Radiokommunikés *La guerra civil y la moral*, *Cultura y disciplina* und *Moral fascista y medicina burguesa* begleitet. Dabei wechselt die Perspektive zwischen einem neutralen Erzähler und der Innenperspektive Villalongas. Der Erzähler präsentiert uns den Schriftsteller als einen überheblichen Dandy und gewissenlosen Opportunisten, der sich, besessen von der Lust am Schreiben, am Schreiben um des Schreibens willen – «l'embriaguesa d'escriure»<sup>49</sup> –, an seinen eigenen Kommunikés ergötzt. Auf moralischer Ebene ist diese Figur völlig abgebrüht und dem Zynismus ergeben; die mutige Sozialkritik der frühen 30er Jahre, wie sie in *Mort de Dama* zutage tritt, erscheint bei Serra als Ausdruck der Überheblichkeit des Snobs gegenüber der ihn umgebenden Umwelt:

No és cap figurí de raixa, sinó una reproducció voluntariosa dels cartons que arriben de París. Passa cada dia pels mateixos carrers, on es barregen olors d'encens i de floridures domèstiques, sotanes d'ala de mosca i faldam empeloïts d'aparences, amb la levitat de qui enyora el trànsit harmoniós dels *Champs Elysées* o la natura cortesa del *Boulogne*, i amb

47 Ebda., 155-166.

48 Ebda., 166.

49 Ebda., 7.

l'obstinació de qui no vol deixar-se guanyar per la immobilitat orba avinent, però local, d'aquell barri antic i ombrívol.<sup>50</sup>

Diesen Vorspann benutzt Serra zu dem schon erwähnten Kunstgriff. Am Ende läßt er Villalonga<sup>51</sup> dem Protagonisten des Romans, dem *Xueta* Ignasi, begegnen. Dadurch erzielt er beim Leser eine Art Doppelperspektive: Einerseits vollzieht sich die Einführung des Lesers in den Roman durch einen Einblick in die fiktive Innensicht Villalongas, wodurch der Leser Anteil erhält am Weltbild und der Sichtweise des Verfassers von *Mort de Dama*. Andererseits ist die Perspektive der sich anschließenden Romanhandlung stark Villalonga-kritisch ausgerichtet. Der Leser, dem der Klassiker *Mort de Dama* bekannt sein dürfte, wird dadurch also von vornherein mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß es sich bei dem vorliegenden Roman nicht nur um die Darstellung des Schicksals der *Converso*-Nachkommen Mallorcas unter der Herrschaft des Franco-Regimes handelt, sondern daß auch Villalongas politische Rolle während des Faschismus und seine antisemitischen Verlautbarungen – welche so gar nicht mit der in seinem Roman von 1931 geäußerten Sozialkritik in Einklang stehen – im folgenden problematisiert werden könnten.

Und dies ist dann auch tatsächlich der Fall. Mitten im fiktionalen Text taucht die reale Figur Villalonga<sup>52</sup> auf, in Gestalt seiner Stimme, die über den Äther seinen Artikel *Moral fascista y Medicina burguesa* verliest, also eben jenen Text, bei dessen Abfassen der Leser Villalonga im Vorspann beobachten konnte! Ignasi, der Protagonist, lauscht in seinem Wohnzimmer dieser Ansprache voller Spannung, da er Villalonga wegen dessen Zeitungsartikeln bewundert und schätzt<sup>53</sup>. Der Grund für diese Wertschätzung kann nur vermutet werden; Villalonga, der aus Vorkriegszeiten als liberaler Intellektueller bekannt war, mag für Ignasi in der Zeit der Bedrohung und der Hoffnungslosigkeit wohl als Hoffnungsträger fungieren, als Garant für die Illusion, das faschistische Regime könne – mit Persönlichkeiten wie jenem renommierten Mediziner und Schriftsteller auf seiner Seite – gar nicht so barbarisch werden, wie Ignasi selbst insgeheim befürchtet. Doch dann vernimmt der Protagonist Villalongas Einschwenken auf die antisemitische Linie der Falange («[...] los burgueses se equivocan al

<sup>50</sup> Ebda., 5-6.

<sup>51</sup> Villalonga ist nicht wörtlich, bzw. namentlich erwähnt. Durch seine wörtlich erwähnten Artikel («Moral fascista y Medicina burguesa», u.a.) aber ist er deutlich als Villalonga zu erkennen.

<sup>52</sup> Hier ist wörtlich von Villalonga die Rede.

<sup>53</sup> Ebda., 123.

hacer del dinero el eje del mundo. Esto es un pensamiento democrático y judío»<sup>54</sup>) und erlebt dieses als Schock; seine Enttäuschung von Villalonga ist total:

Se sentí un calfred. Villalonga havia dit judío, la paraula maeïda, i pensà, abstret i entristit, que Villalonga no en tenia gens, de raó, «si la gent com jo hagués fet dels doblers l'eix del món, li hauria anat d'un altra manera... I la història diu un altra cosa. I tan», i que anava ben errat de comptes, cosa que li va semblar incompreensible, tractant-se d'un home tan intel·ligent, que escrivia tan bé. Es digué que, segons com anàs la cosa, no en tornaria a llegir cap, d'article seu, «per molt Dhey que sigui», i se'n tornava a fer creus: «Com pot ser que hagi dit que és un pensament democràtic i jueu? Com pot ser?»<sup>55</sup>

Auch die antikatalanischen Thesen Villalongas werden im Roman zitiert, etwa in Form von Mottos, die den einzelnen Kapitel vorangestellt sind<sup>56</sup>, oder bereits im Vorspann, wenn sich der Schriftsteller mit Genugtuung an seinen Artikel *Mallorca y Cataluña* erinnert<sup>57</sup>. So erscheinen auch hier im Roman zwei Strömungen, wie sie bereits aus der spanischen Publizistik früherer Jahrhunderte sowie aus der nationalspanischen Presse bekannt sind: der Antisemitismus und der Antikatalanismus. Sie treten auch hier abermals in gekoppelter Form auf. Während von nationalspanischer Seite die Absicht der Beleidigung durch den Begriff *judío* klar intendiert war, so erscheinen hier die Beschimpfungen der «judíos» und «catalanes» im katalanischen Text im spanischen Original, also in der ‚Sprache der Anderen‘. Die Rhetorik der Falange wird damit nicht nur als diejenige einer antisemitischen und antikatalanischen Ideologie entlarvt – was keine sonderlich originelle und erst recht keine neue Erkenntnis wäre! Katalanen und Juden erscheinen auch hier, ähnlich wie zuvor bei Salvador Espriu<sup>58</sup>, aber doch anders, in einem historisch konkreterem Sinne, als Ziel des Hasses von ein und demselben Ungeist.

Gerade das Beispiel Villalonga dient dem Autor Serra somit dazu, die franquistische Sprachpolitik vorzuführen: Wenn Villalonga sich des Katalanischen bedient, wie in *Mort de Dama*, dann prangert er den Antisemitis-

<sup>54</sup> Ebda., 124 (vgl. auch Anm.14).

<sup>55</sup> Vgl. ebda., 124-125.

<sup>56</sup> Vgl. ebda., 145.

<sup>57</sup> Vgl. ebda., 8.

<sup>58</sup> In seinem Drama *Primera història d'Esther* (1947) setzt Espriu die Verfolgung des jüdischen Volkes im antiken Persien sinnbildlich für die Verfolgung der katalanischen Kultur unter dem franquistischen Regime. Diese jüdische Metapher zieht sich dann in der Folgezeit durch sein gesamtes Werk, wenn er sich etwa in seinen Gedichten mit der Apostrophe «Poble meu d'Israel» – ‚mein Volk Israel‘ an sein katalanisches Volk wendet (vgl. Espriu, «Una vella resposta que t'haurà de servir» in: *El caminant i el mur*, 84).

mus an; wenn er sich hingegen des Spanischen bedient, so äußert er antisemitisches oder antikatalanisches Gedankengut. Und dieses wiederum äußert er bei Serra, wie auch in der Realität ausschließlich in spanischer Sprache. Das Katalanische bleibt die Sprache seiner ideologiefreien Innensicht, in erster Linie jedoch ist es die Sprache des Erzählers und des *Xuetas* Ignasi<sup>59</sup> (wie im übrigen auch in *Mort de Dama* die katalanischsprachige Kulturszene diejenige der *Xuetes* war!<sup>60</sup>). Serras Fazit könnte somit lauten: Das Katalanische als Literatursprache ist als Medium antisemitischen Gedankengutes ungeeignet; es ist vielmehr die Sprache der Opfer. Der mallorquinische bzw. katalanische *Xueta* Ignasi wird so in seiner Doppelrolle als Katalane und als ‚Jude‘ zur Reinkarnation der von Espriu begründeten jüdischen Metapher für Katalonien. Seine Biographie des Gedeemtigtwerdens und der Anpassung bis an den Rand der völligen Selbstaufgabe, rein um des physischen Überlebens willen, ist das Los der *Converso*-Nachkommen Mallorcas über die Jahrhunderte hinweg. Sie ist auch das Los des katalanischen Volkes in den Jahren der Diktatur. Letztlich aber ist sie trotz aller Desillusion das Geheimnis des Überlebens beider Kulturen.

## 3 Literaturverzeichnis

- Bernecker Walther L. (1990): *Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (Hrsg.) (1986): *Der spanische Bürgerkrieg*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Espriu, Salvador (<sup>13</sup>1991): *Primera història d'Esther*, Barcelona: Edicions 62.
- (1997): *Mrs. Death / El caminant i el mur*, Barcelona: El Observador.
- Ferrà-Ponç, Damià (1997): *Escrits sobre Llorenç Villalonga*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- Isaacs, A. Lionel (1986): *Els jueus de Mallorca* (katalanische Übersetzung des englischen Originals von 1936), Palma de Mallorca: Miquel Font.
- Janer Manila, Gabriel (1980): «Las cançons de l'escarni», *Lluc* 694, 29-31.
- Porcel, Baltasar (<sup>2</sup>1991): *Los chuetas mallorquines. Quince siglos de racismo*, Palma da Mallorca: Col·lecció La Rodella.
- Serra, Antoni (<sup>2</sup>1995): *Carrer de l'argenteria 36*, Barcelona: Editorial Pòrtic.
- Villalonga, Llorenç (<sup>14</sup>1996): *Mort de Dama*, Barcelona: Edicions 62.

<sup>59</sup> Und natürlich auch diejenige seiner feindlichen Umwelt.

<sup>60</sup> Vgl. Villalonga, *MdD*, 91f.